



alte und neue **Kunst**

Band 52 · 2022

Neue Fenster für eine deutsche Klosterkirche in Jerusalem

Sanierung der Benediktinerabtei Dormitio

Martin Struck



Die Benediktiner-Gemeinschaft der Dormitio-Abtei

lebt seit 1906 auf dem Zionsberg, wo ihr von Anfang an die Seelsorge an den deutschsprachigen Pilgern anvertraut wurde. Dieser Grundauftrag hat sich im Laufe der Jahrzehnte erweitert. Heute ist das Kloster ein hoch angesehenes geistliches Zentrum im Herzen Jerusalems. Die Mönche stellen sich zum einen pastoral in den Dienst der Pilgerinnen und Pilger durch Seelsorgegespräche, Vorträge und Gesprächsrunden. Zum anderen stehen sie im Dienst der vor Ort lebenden deutschsprachigen Katholikinnen und Katholiken in Israel und Palästina im Rahmen der Arbeit des Katholischen Auslandssekretariates der Deutschen Bischofskonferenz. Die Mönche der Abtei sind in Jerusalem aber auch für ihre wissenschaftlich-theologische Arbeit und für ökumenisches und interreligiöses Engagement bekannt. Sowohl das renommierte „Theologische Studienjahr Jerusalem“ als auch das Jerusalem-Institut der Görres-Gesellschaft sind an der Dormitio-Abtei angesiedelt. Einen immer größer werdenden Stellenwert nimmt in den letzten Jahren das kulturelle Engagement der Dormitio-Abtei ein, was vor allem auch dank der Kulturförderung durch das Auswärtige Amt realisiert werden konnte: Ausstellungen, Konzerte, Lesungen und vor allem die deutschen Kulturtage jeweils im



Frühjahr finden im ganzen Land eine enorme Resonanz. Finanziell sind die Mönche vor allem auf Spenden angewiesen, auch wenn sie durch die Herstellung klostereigener Produkte (Liköre, Konfitüren, kleinere Schneiderei-Produkte) und Publikationen, welche im Klosterladen verkauft werden, und durch ihre Cafeteria versuchen, zu ihrem eigenen Unterhalt beizutragen.

Im ausgehenden 19. Jahrhundert war Kaiser Wilhelm II. der Erwerb eines prominenten Grundstücks zur Errichtung einer katholischen Kirche in Jerusalem gelungen. Es handelt sich um den überlieferten Wohnort Mariens auf dem Zionsberg und die Stätte ihres Heimgangs (Dormitio), der bereits von einer nicht mehr existenten konstantinischen und einer späteren kreuzfahrerzeitlichen, ebenso zerstörten Basilika überbaut gewesen war. Unmittelbar anschließend befindet sich der Bau des sogenannten David-Grabes mit dem darüber befindlichen Abendmahls-Saal (Coenaculum, de facto die erhaltene gotische Südostecke der Kreuzfahrerbasilika).

An diesem geschichtsträchtigen Ort – bei den Fundamentierungsarbeiten wurden die im Untergeschoss sichtbar gemachten Reste der vormaligen Kirchen gefunden – wurde die heutige Kirche nach

Plänen des Kölner Diözesanbaumeisters Heinrich Renard einschließlich des angeschlossenen Klosters bis 1910 errichtet. Das repräsentative, dem damaligen Zeitgeschmack entsprechende Ensemble in romanischer Formensprache mit orientalisierenden Elementen schreibt sich seither prominent in die Silhouette der Jerusalemer Altstadt ein. Die Gesamtanlage war dem Erzbischöflichen Stuhl Köln für die deutschen Katholiken übereignet und zur Nutzung Mönchen der Beuronener Benediktiner-Kongregation zur Verfügung gestellt worden. Zum gewählten Baustil vermerkte die Deutsche Bauzeitung am 7.1.1911: „Für die Formensprache suchte sich der Architekt den hohen Sinn der Kreuzfahrer zu eigen zu machen, welche in so glücklicher Weise ihren Bauten den Stempel deutscher Kraft und Würde aufzuprägen und dabei stets die Harmonie mit dem morgenländischen Landschaftsbilde zu wahren wussten.“ Der historistische, kegeldachbetrönte Rundbau mit vier 8-eckigen Flankierungstürmen, einem 3-geschossigen Portalbau und halb-überkuppeltem Apsis-Anbau füllt das zur Verfügung gestellte Grundstück komplett aus. Der im Inneren an die Aachener Pfalzkapelle erinnernde Aufriss mit sechs Altar-Seitennischen ist kriegsbedingt teils Rohbau geblieben: Die geplanten Mosaik-Auskleidungen erfolgten nur im Apsis-Gewölbe und den Seitenkapellen sowie als Bodenbelag 1930 in Abänderung des Renard'schen Konzeptes (ursprünglich mit Oberlichtern für die Krypta). Die Restflächen in Chor, Obergaden, Hauptkuppel und Tambour zeigen sich seither im „Rohbaustadium“. Vor allen Dingen die nur grob bearbeiteten Werksteine, die zur Anbringung von Stein- und Mosaikverkleidungen vorgesehen waren, stören den Raumeindruck empfindlich.

Das an die Basilika angrenzende Kloster für bis zu acht Mönche war mit Kreuzgang, Refektorium, Bibliothek, Kapitelsaal und den übrigen Funktionsräumen ebenfalls geschickt auf dem eng begrenzt

von Altstadtgassen umschlossenen Grundstück eingepasst worden. Es wurde in den 1970ern und 80ern unsensibel um einen Gästetrakt erweitert und ein Noviziatsgeschoss aufgestockt. Aus der damaligen Zeit rühren auch die im Zuge der Liturgiereform erfolgten baulichen Änderungen in der Kirche. Der seinerzeitigen Vorstellung von einem möglichst übersichtlich-einheitlichen Liturgieraum mit dem an die Gemeinde gerückten Altar folgend, ließ der damalige Abt-Administrator Laurentius Klein die Seitenkonchen an der Apsis vermauern. Dies erlaubte die Anbringung einer durch das Apsisrund umlaufenden Wandbank als „Chorgestühl“. Sicherlich sollten außerdem mit dieser Maßnahme sowohl Störungen aus der Unterkirche reduziert, als auch Stauraum für die beengte Sakristei-Situation geschaffen werden. Der nüchterne und gegenüber dem Gemeinderaum qualitativ minderwertige Mosaikboden in der Apsis stammt ebenfalls aus dem letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts. Bei der jetzt angelaufenen Sanierungskampagne soll mit dem gezielten Anlegen von Putzflächen, Anstrichen und Holzverkleidungen der störende Eindruck des Unfertigen gemildert werden.

Die vorhandene Kunstverglasung sämtlicher Fenster der Kirche – fünf große Rundbogenfenster in der Apsis, zwei gegenüber auf der Westempore und dort acht kleinere Rosetten sowie acht Rundbogenfenster in der Kuppel – wurde 1977 nach Entwürfen von Hermann Gottfried ausgeführt. Wesentliches Ziel dieser Befensterung (ohne ausdrückliches Bildprogramm) war die Schaffung einer stimmungsvollen Raumatmosphäre mit farbigem Licht. Dabei wurden die Gold-mosaizierten Flächen um die drei mittigen Fenster in der Chorapside mit ihren mehrheitlich gelb-beige-orangen Gläsern (und einem umlaufenden Band in den Komplementärfarben blau-grün zur Verstärkung dieser Wirkung) optisch eingebunden. Die höherliegenden Verglasungen auf der Empore und in der Kuppel setzen hierzu stark abgedunkelt mit grau-blau-violetten Tönungen einen Kontrast. Jedes Fenster ist als individuelle Farbflächenkomposition in malerischem Gestus realisiert. Je hell und dunkel gehaltene, umlaufende Farbbänder strukturieren in den rundbogigen, ca. ein Meter

breiten Fensterbahnen ein aus frei organisch geformten (Blätter-)Blasen gebildetes Mittelfeld. Dabei werden die farbigen und weißen, im Bleirutenetz verbundenen Glasflächen zusätzlich in breiten oder schraffierten Schwarzlotlinien in diese hell-dunkel-Komposition eingebunden. Zur Milderung des in der Regel grellen südländischen Lichts ist rund ein Drittel einer jeweiligen Fensterfläche stark dunkelfarbig gehalten. Schmale, helle Glasstreifen parallel und lichte Einsprengsel in diesen dunklen Bändern verstärken diesen, insgesamt unruhig wirkenden Kontrast leider nachteilig. Die reizvolle, unter hiesigem, mattem Licht gewohnte „Verschmelzung“ bunter Gläser zu einem angenehmen Farbklang lassen diese eigentlich schön gestalteten Fenster in der oft stechenden Sonne Jerusalems vermissen.

Die Erfahrung der Mönche mit der Lichtstimmung in der Brotvermehrungskirche am See Genesareth in Tabgha – ihrer zweiten Niederlassung in Israel – beförderte den Plan, auch die Dormitio entsprechend aufzuwerten. Nach erfolgreichen Bemusterungen mit durchlichteten Kalksteinplatten – sogenannter Onyx-Stein in 20 mm Stärke – konnten die Beteiligten von einer damit besser zu erreichenden Lichtstimmung im gelb-goldenen Spektrum überzeugt werden. Dank der Unterstützung des auswärtigen Amtes und zahlreicher Spender kann aktuell das Vorhaben einer Neuverglasung realisiert werden. Der Paderborner Künstler Heinrich Micus hat aus den zur Verfügung stehenden Platten Ausschnitte gewählt und so kombiniert, dass mit der erwarteten Durchstrahlung jeweils zu den unterschiedlichen Raumbereichen passende und unterstützende Akzente gesetzt werden (s. Text des Künstlers). Die in ihrer künstlerischen Qualität nicht zu unterschätzende Hermann-Gottfried-Verglasung soll in jedem Fall gesichert und eingelagert werden. Vielleicht ergibt sich an einem geeigneteren Ort einmal eine neue Verwendung.

Heinrich Micus:

... aufbrechen unter deinem Licht ...

So einengend die äußeren Bedingungen im ersten Corona-Herbst 2020 auch waren, so reizvoll und fordernd war die Aufgabe: Die Fenster der Dormitio-Basilika sollten inhaltlich neu konzipiert und gestaltet werden. Einzig das Material der Fenster war mir mit dem Auftrag vorgegeben: 25 großformatige Platten aus goldgelb-grundigem und kristallweiß-grundigem italienischen Onyx.

Das benediktinische Thema des Hymnus „nox et tenebrae et nebula“ von Prudentius leitete mich bei der intensiven Betrachtung der originalen

Onyx-Platten. Wesentlich war nicht die Suche nach Makellosigkeit, sondern das Aufspüren der Ausschnitte und Teile im Material selbst, die spannungsvoll „erzählen“, die „bewegen“, die „freisetzen“, die „bewirken“.

So konnte dann anhand hochauflösender Aufnahmen im Atelier und mit Unterstützung der Glasmalerei Peters in Paderborn in „entwerfenden Versuchsreihen“ am Computer die Entwurfs- und Gestaltidee verdichtet und dokumentiert werden. Das Kernstück, die fünf Chorfenster (Abb. S. 114), habe ich dem Bauherrn, dem Konvent und dem fördernden „Deutschen Verein vom Heiligen Land“ im Februar 2021 im folgenden Text erläutert.

Rohmaterial 20mm-Scheibe
gelber Onyx



Rohmaterial 20mm-Scheibe
weißer Onyx





Entwurf für die fünf Chorfenster

Der Berg Zion in Jerusalem trägt eine große, wechselvolle, dramatische Geschichte: Der Ort ist einerseits geprägt durch vielfachen und jahrhundertelangen Kampf, Gewalt und Zerstörung, andererseits von immer neuem Wiederbeginn, Gottsuche, Hoffnung und Gedenken.

Große Kontraste prägen bis heute den Bau der Basilika, archaisch wirkendes sichtbares Naturstein-Mauerwerk steht gegen den Glanz von Mosaiken. Diese Kontraste ziehen sich bis in den Chorraum fort. In den Mosaiken der Apsis weisen die Propheten auf den verheißenen Sohn Gottes im Schoß seiner Mutter hin, der im geöffneten Buch verkündet: „*Ich bin das Licht der Welt*“.

Was könnte nun Thema zur Gestaltung der fünf Chorfenster an diesem eindringlich und eindrücklich geprägten Ort sein? Ich erinnerte mich an einen bewegenden Hymnus des Dichters Prudentius (348-ca.405) „*Nox et tenebrae et nubila*“ Er ist bis heute in der benedikтинischen Gebetspraxis im Morgenlob gegenwärtig, seine ersten Strophen lauten:

*Der Nacht Gewölk und Finsternis,
verworrenes Chaos dieser Welt,
entweicht und flieht! Das Licht erscheint,
Der Tag erhebt sich: Christus naht.*

*Jäh reißt der Erde Dunkel auf,
durchstoßen von der Sonne Strahl,
der Farben Fülle kehrt zurück
im hellen Glanz des Taggestirns.*

*So soll, was in uns dunkel ist,
was schwer uns auf dem Herzen liegt,
aufbrechen unter deinem Licht
und dir sich öffnen, Herr und Gott.*

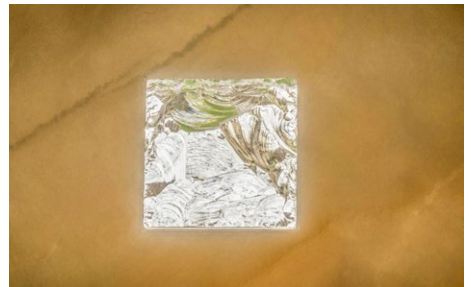
Der bildmächtige Text weist einen Weg: Vom Chaos zur Ordnung, vom Diffusen zum Leuchtenden, vom Dunkel zum Licht – zum Licht der Welt. Glücklicherweise ist hier die Material-Entscheidung des Bauherrn: Der Onyx als Gestein trägt einen außerordentlichen, assoziativen Bildreichtum in sich. So entwickeln sich die Fenster symmetrisch:

Die beiden äußeren Seitenfenster beginnen in ihrer wilden, mächtigen Bewegung (... verworrenes Chaos dieser Welt ...). Die mittleren Fenster rechts und links gewinnen Farbe und öffnen Blick und Raum (... jäh reißt der Erde Dunkel auf, ... der Farben Fülle kehrt zurück ...).

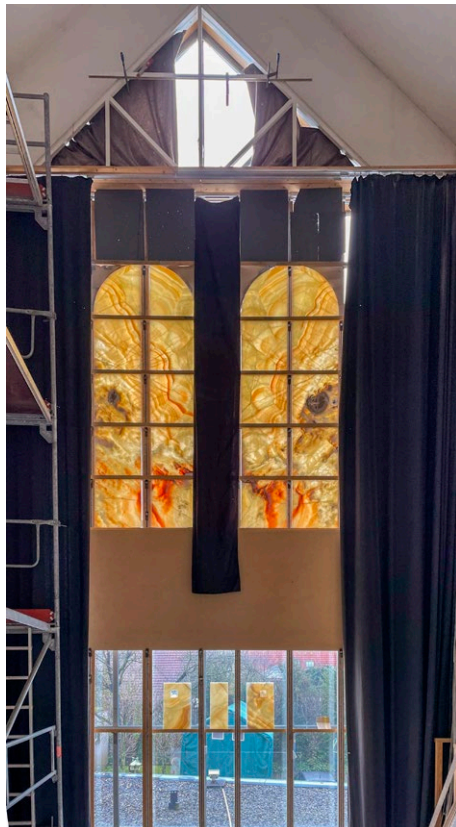
Sie münden im strahlenden Onyx-Goldgelb des zentralen Mittelfensters (... im hellen Glanz des Taggestirns ...). Alle Entwicklung findet ihr Ziel in vier Bergkristall (Glas-) Kuben (... durchstoßen von der Sonne Strahl ...), das Jerusalem-Kreuz versinnbildlichend, immateriell, strahlend, weisend.“

Im Frühjahr 2021 erstellte Glasmalerei Peters die beiden Chorfenster rechts und links der Mitte zur Anschauung und zur Freigabe. Dabei wurde besonders die Gestaltung und die Wirkung des eingelassenen Bergkristalls begutachtet und bewertet.

Die fünf dargestellten Chorfenster und weitere 20 Fenster: Fenster im Westwerk, in der Kuppel, die Fenstergruppe zur Krypta, Oculi in den Konchen, werden im Laufe des Jahres 2022 in der Basilika eingebaut.



Materialprobe mit eingelassenem Bergkristall aus der Ausstellung „aufbrechen“ in Marienmünster 2021



Montage in der Werkstatt der Glasmalerei Peters
Fotos: Glasmalerei Peters







Künstler im Fokus : **Heinrich Micus**

bewegen und frei-setzen

Wenn ich male, so sagt Heinrich Micus, eröffnen sich Räume für Phantasien. Emotionen werden freigesetzt, Denken und Suchen finden geistige Nahrung. Ich bin frei, Stellung zu nehmen, ungewungen als Maler oder auch als Betrachter. Ich bin frei für ein eigenes Urteil und eine eigene Geschwindigkeit im Vorgang der Wahrnehmung. Wir können bei der Betrachtung der Bilder von Heinrich Micus Kenntnis erlangen über eine spezielle ästhetische Erfahrung, die sich meisterlich von geschlossenen Formen befreit hat. Die Welt seines künstlerischen Ausdrucks führt uns hin zu einer sinnlichen Wahrnehmung scheinbar artifizieller Abstraktion. Wir können uns reizvollen „Empfindungen“ zwischen Ordnung und Chaos, Zufall und Konstruktion überlassen: Ein spannungsvoller Wechsel, permanent und ohne Monotonie, ein zunächst chaotisch erscheinendes Gewimmel aus kleinen Flächen, Strichen, unregelmäßigen Bewegungen, die im Seriellen wiederkehren; Verkürzungen, Abkürzungen, Abkürzungen von Farbe und Licht.

Heinrich Micus benennt mit einem weiteren Verb sein Werk: „aufbrechen“. So auch der Titel seiner letztjährigen Ausstellung in der Kulturstiftung Abtei Marienmünster. Aufbrechen meint hier einen kreativen Anfang, etwas in Bewegung setzen.

Abb. links: ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 110 x 150 cm

Abb. oben: Jazz, Tryptichon Acryl/Graphit auf Leinwand, 20 + 120 + 40 x 40 cm

Wir müssen die Bilder von Heinrich Micus nicht übereilig „abstrakt“ lesen. Für nur wenige Bilder finden wir Titel: Solferino, Pfingsten... Unabhängig von solchen Bildtiteln können wir in den feinen und groben Farbspuren, den zarten und sich verflüchtigen Farbschwaden, dem schwebenden Gewebe, in den von Flächen und Strichen freien Räumen, eigene Assoziationen anstellen: Eigene Figuren, Personen, Mengen, Gruppen, Ereignisse, Erinnerungen, Illusionen. Ein Thema, ein Begriff kann in uns bei der Bildbetrachtung „wachsen“ und wieder verschwinden, wir werden frei für unsere Phantasien. Bis auf wenige Ausnahmen verzichtet Heinrich Micus auf große, breite „Pinselschläge“. Wo sie gesetzt sind, erscheinen sie in überzeugender Konzentration. Geschickt setzt er einzelne Farben „kommunikativ“ in Szene und erzeugt dadurch Gefühle und Begriffe.

In Erkelenz geboren, absolvierte Heinrich Micus nach dem Abitur ein Architekturstudium an der Universität Stuttgart und war anschließend als Architekt privater und öffentlicher Bauten tätig sowie verantwortlich im Bereich Denkmalschutz und -pflege. Elf Jahre lehrte er als Lehrbeauftragter an der Bergischen Universität Wuppertal Architektur und an der Universität Paderborn Kulturwissenschaften. Seit 18 Jahren ist er Mitglied der Kunstkommission des Erzbistums Paderborn. Heute lebt und arbeitet Heinrich Micus als freier Maler in Paderborn.

Bernd Schlipköther

www.micus-malerei.de



Verein für Christliche Kunst
in den Bistümern der
Kirchenprovinz Paderborn e.V.
Paderborn · Erfurt · Fulda · Magdeburg